



Stefan Loß
(Hrsg.)



WEIHNACHTS
Friedens
GESCHICHTEN

BRUNNEN

Stefan Loß (Hrsg.)

WEIHNACHTS
Friedens
GESCHICHTEN



 **BRUNNEN**
Verlag GmbH · Giessen



© 2024 Brunnen Verlag GmbH, Gießen
Lektorat: Nadine Weihe, www.lektorat-weihe.de
Umschlagmotive: Adobe Stock
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Satz: Brunnen Verlag GmbH
Druck: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-7655-4263-3
www.brunnen-verlag.de

Für



Von



Inhalt

Rebecca Dernelle-Fischer <i>Dennoch zählt jeder Stich</i>	7
Fabian Vogt <i>Friedensbringer</i>	12
Rüdiger Jope <i>Broiler mit Jesus oder Grillparadies</i>	18
Annekatriin Warnke <i>Verdiente Pause</i>	24
Christoph Zehendner <i>Versöhnung eiskalt</i>	29
Andreas Malessa <i>Abendlied</i>	34
Katrin Faludi <i>Der Störenfried</i>	39
Jürgen Werth <i>Sie hatte ihre Tochter seit Jahren nicht gesehen</i>	45
Susanne Ospelkaus <i>Hochwohlgeboren</i>	51

Jörg Kailus
Nur ein Staubkorn am Himmel

57



REBECCA DERNELLE-FISCHER

Dennoch zählt jeder Stich



„*Endlich Frieden!*“ Gabi schloss die Tür hinter dem letzten Gast. Was für ein Tag! Was für ein wunderbares Fest! Was für ein Sammelsurium an Lebensgeschichten, Schicksalen, unterschiedlichen Menschen! Heute hatte man zusammen gefeiert: Es wurde gut gegessen, gesungen, Geschenke wurden ausgetauscht, Umarmungen gegeben. Einfach Weihnachten feiern im „Stübli“, einem offenen Ort für obdachlose Menschen mitten im Trubel dieser Welt.

Und jetzt, nachdem die Gäste weg waren und das Geschirr gespült war, konnten die Mitarbeiter sich entspannen. Sie hatten sich alle im Leseraum versammelt, ein Feuer im Kamin angezündet, Getränke verteilt und jeder hatte einen gemütlichen Platz zum Sitzen gefunden. Es war ein buntes Team: Angestellte, Ehrenamtliche, frisch dabei oder von Anfang an da, mit verschiedenen Ausbildungen und Berufen: Markus, der Sekretär; Evamaria, die Leiterin und Hausärztin vom Stübli; Viktor, der Koch; Pina, die Friseurin; Peter, der Sozialarbeiter; Lily, die Praktikantin; Sibylle, die Psychologin; Bernd, der Hautarzt; Gabi, die Schneiderin; Frank, der Hausmeister, und noch viele mehr. Alle waren froh, Teil des Stübli

zu sein. Ja, sie waren froh, dankbar und müde, besonders nach der diesjährigen Weihnachtsfeier.

Viktor setzte sich ans Klavier und spielte Weihnachtslieder. Manche unterhielten sich leise, andere genossen schweigend diese friedliche Atmosphäre.

Gabi, die Schneiderin, schloss kurz die Augen und dachte an die Menschen, die sie heute wieder getroffen hatte. Manche waren noch so jung und schon ohne Wohnsitz. Andere hatten seit Langem keine Krankenversicherung mehr und manchmal fehlte sogar der eigene Ausweis. Sie waren in einem Teufelskreis gelandet, in die Löcher der Gesellschaft gestolpert. Würden sie alle einen sicheren Ort für die Nacht finden?

Im Stübli waren sie tagsüber willkommen. Sie konnten nicht nur medizinische und soziale Hilfe finden, sondern auch duschen und sich umziehen. Oft hatte Gabi beobachtet, wie sie an diesem Ort zur Ruhe kamen. Ob im Speisesaal, schlafend, den Kopf auf den Tisch gelegt, oder im Garten auf einer Bank, die Augen geschlossen. Jeder trug seinen eigenen Koffer mit sich, Tränensäcke unter den Augen, Frust und verlorene Hoffnungen in der Seele eingebrannt. Sie kamen, wie sie waren, und in diesem Haus gab es einen Platz für diese verwundeten Menschen.

Leise spielte Viktor das Lied „O Heiland, reiß die Himmel auf“. Ein Lied wie ein Schrei nach Gerechtigkeit für diese Welt. Gabi hörte ein Flüstern neben sich. Die Leiterin des Stübli's Evamaria sang leise mit: „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?“

Plötzlich hörte man lautes Schluchzen. Lily, die jüngste Praktikantin, schien an ihren eigenen Tränen zu erstickten. Sie rannte aus dem Leseraum, ihr Gesicht in den Händen versteckt.

Oh, wie die Mitarbeiter des Stübli diesen Moment kannten – wenn das eigene Herz an dem Leiden anderer zu zerreißen drohte. Wenn die „Warum?“-Fragen sich häuften und die Antworten einfach fehlten. Wenn Wut und Trauer sich mischten und man sich sogar schlecht fühlte, dass es einem selbst so gut ging.

Gabi stand auf und folgte Lily in den Flur. Evamaria sagte noch: „Ach, du, Gabi ... du ...“ Aber die Schneiderin war schon weg.

Lily war an der Ausgangstür angekommen, als sie Gabi sah. Sie zischte ihre ganze Verzweiflung heraus: „Wie könnt ihr nur? Wie könnt ihr das aushalten: Weihnachtslieder singen, ein Feuer im Ofen, einen leckeren Tee trinken und dann noch Geschenke aufmachen? So tun, als ob alles in Ordnung wäre? Als ob die Welt nicht ein erschreckender Ort wäre? Hast du die Geschichten gehört? Diese Wunden? Dieses Leid? Gabi, ich kann das nicht mehr! Es tut zu weh!“ Sie knallte die Tür hinter sich zu.

Gabi hörte noch einen gedämpften Schrei, den Ruf eines Herzens nach Trost, nach Frieden und nach Wärme. Sie schnappte sich zwei dicke Jacken und suchte im Garten nach Lily. Sie fand sie auf einer Bank, zusammengekauert, zitternd. Behutsam legte Gabi eine Jacke um Lilys Schultern und sagte leise: „Es ist schwierig, oder?“

Lily nickte nur.

Gabi legte sanft ihre Hand auf Lilys Rücken. „Man kann fast spüren, wie es das eigene Herz zerreißt.“

Lily fand ihre Sprache wieder. „Ja. Ich weiß nicht einmal mehr, ob ich glücklich sein darf. Es ist alles so unfair! Es ergibt doch keinen Sinn!“

Gabi saß schweigend da und streichelte ruhig die schwer beladenen Schultern dieser jungen Frau, die nicht mehr weiterwusste.

„Gabi, wird es jemals genug sein? Wird es jemals reichen, was wir hier tun?“

Und Gabi, die Schneiderin, die seit Jahrzehnten im Stübli zweimal pro Woche alte Kleider reparierte, die immer bereit war, ein verschmutztes Kleidungsstück in die Hand zu nehmen, um ihm ein zweites Leben zu geben, weil es alles war, was blieb von „zu Hause“, von „damals“; Gabi, die alte Socken stopfte und sich immer wieder wünschte, sie könnte auch die gebrochenen Herzen reparieren, nahm ihren ganzen Mut zusammen und sagte: „Nein, Lily, es wird niemals reichen. Alles, was wir tun, würde niemals reichen, um diese Welt zu heilen. Da braucht es einen viel Größeren – so groß wie ein kleines Baby in einer Krippe. Wir können nur seine Hände und Füße sein, seine Umarmung für die Menschen, die wir hier treffen.“

„Oh!“, machte Lily. „Aber wie hältst du das aus? Warum hast du nicht schon längst aufgegeben?“

Gabi schaute ihr direkt in die Augen. „Weil jeder Einzelne zählt, Lily, jeder Einzelne. Die einzelne Person, die ich vor mir sehe, der ich zuhöre, die ich annehme, deren Geschichte ich nicht verurteile, deren Menschlichkeit

ich nicht widerspreche. Immer nur eine! Immer nur eine nach der anderen. Ein Paar Socken, ein Hosensaum, ein Nadelstich nach dem anderen! Ein Gruß, ein Lächeln, eine Berührung nach der anderen. Es ist nicht viel. Es reicht auch niemals aus. Aber es ist genau das Richtige! Die ganze Welt für diesen einen Menschen.“

Eine Weile blieben sie sitzen. Sie lauschten der Musik und dem Gelächter. Als sie wieder ins Stübli gingen, kam Evamaria auf Lily zu und umarmte sie herzlich. Sie fragte: „Geht es jetzt ein bisschen besser?“

Lily schaute Gabi an und sagte schüchtern: „Ja. Ein bisschen.“

Auf Gabis Platz lag ein kleines Päckchen. Darin fand Gabi ein Reise-Nähset, perfekt für unterwegs. Auf die Vorderseite hatte jemand in Burgunderfäden „Ach, Gabi“ gestickt, und auf der Rückseite entdeckte Gabi den Rest des Satzes: „Du Herzensnäherin.“

Gabi schaute sich um: Evamaria grinste glücklich. Viktor spielte Klavier. Lily hatte sich mit anderen Praktikanten auf ein Spiel eingelassen. In der Krippe schien das Baby Jesus auch im Schlaf zu lächeln. Und Gabi dachte: „Jeder kleine Stich zählt.“

